

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wihblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monat. 35 Pfg., mit Beilage 50 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Barthstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 3.

Dienstag, den 7. Januar 1913.

17. Jahrgang.

Nutliches.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit haben hiesige Einwohner, insbesondere Dienst-
mädchen, Prospekt aus London erhalten, wonach der Abnehmer
unter dem fingierten Namen Maxon Studius ihnen verspricht,
die Zukunft aus den Sternen zu enthüllen, wenn ihm der Betrag
von 15 oder 8 Mark eingeliefert wird.

Sch ersuche die Einwohner, keinesfalls Geld einzusenden, son-
dern mit solche Schriftstücke sofort abzugeben, damit diese Schwin-
delmänner aufgedeckt werden.

Weiter ist von Geschäftsfreunden zum Teil mit Erfolg versucht
worden, größere Quantitäten minderwertigen ausländischen Wein
zu sehr hohen Preisen zu verkaufen.

Sch warne hiermit die Einwohner, insbesondere die Frauen,
von Unbekannten etwas zu kaufen oder zu bestellen und vor allem
keine nicht sorgfältig gelesene Bestellung zu unterschreiben.

Flörsheim, den 7. Januar 1912.

Der Bürgermeister: P a u d.

Bekanntmachung.

Alle hier wohnende Militärpflichtige, die im Jahre 1893 ge-
boren sind und diejenigen der früheren Jahrgänge, über deren
Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung getroffen
wurde, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. bis
31. Januar cr. im Bürgermeisterei (Zimmer No. 4) zur Rekru-
tierungs-Stammrolle anzumelden.

Die Militärpflichtigen der beiden älteren Jahrgänge haben
ihren Lösungsschein und die auswärtsgelassenen des Jahrganges
1893 den Geburtschein bei der Anmeldung zur Stammrolle mit-
zubringen.

Flörsheim, den 7. Januar 1913.

Der Bürgermeister: P a u d.

Der Bischof von Limburg gestorben.

Limburg, 6. Jan. Bischof Dr. Dominikus Willi
von Limburg ist heute vormittag 10.45 nach fünfzehn-
wöchiger Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben.
Er stand im 15. Jahre seines Episkopats und im 40.
Jahre seines Priestertums.

Monsignore Dr. theol. Dominikus Willi war am 20.
April 1844 zu Ems im Kanton Graubünden als Sohn
eines Schweizer Offiziers geboren. Vorgebildet auf
den Schulen zu Ems und Chur sowie auf dem Gym-
nasium zu Maria Einsiedeln, trat er 1861 in den Bene-
diktiner-Orden ein und erhielt 1867 die Priesterwürde.
1867 wurde Dr. Willi Präses und 8 Jahre später Rek-
tor des Gymnasiums zu Mehrerau. Nachdem er 1888
als Prior der neuen Zisterzienser-Niederlassung Marien-
statt im Bistum Limburg eingezogen und im Jahre
darauf Abt dieser Niederlassung geworden war, bestieg
Dr. Willi 1898 den Bischofsstuhl von Limburg. — Vom
11.—13. Mai 1912 weilte der Hochw. Herr Bischof zum
letztenmale in Flörsheims Mauern um die hl. Firmung
vorzunehmen. Bei der Begrüßungsansprache die er
am Samstag, den 11. Mai, abends vom Fenster des
Pfarrhauses an die zahlreich versammelten Gemein-
deangehörigen hielt, ließ der Bischof durchblicken, daß
dies vielleicht sein letzter Besuch in Flörsheim sein
werde. Nun hat sich die Ahnung des hohen Herrn
bereits erfüllt.

Notales.

Flörsheim, den 7. Januar 1913

k Die Weihnachtsfeier des kath. Arbeitervereins
nahm bei vollbesetztem und ausverkauften Hause einen
herrlichen Verlauf. Nach den weihnachtlichen Klängen
des „Stille Nacht“, das die Gefangsabteilung in wür-
diger Weise vortrug, und dem von einem Mitglied ver-
fassenen Prolog hielt Herr Subdiacon Schuhmacher eine
warme, kernige u. dem Geiste unserer Zeit entsprechende
Ansprache über die Bedeutung des Weihnachtsfestes
und seines Symbols, des Christbaumes. Der liebevolle
Bariton-Solo „O hehre Nacht“ versetzte vollends in
Weihnachtsstimmung zurück, in der auch das Theater-
stück „Die Zwergenpost“ geschrieben ist. Unsere lieben
Kleinen hatten sich vortrefflich in ihre Rollen hinein-
gelebt und fühlten sich im Land der Zwergen, Nixen
und Elfen sehr wohl; alle verdienten den ihnen zu
Teil gewordenen rauschenden Beifall. Ein zweites
Chorlied „Das ist der Tag des Herrn“ veranlaßt zu
schönen Hoffnungen für unsere Gefangsabteilung und
rechtfertigt die Weihnachtsüberraschung, die dem ver-
dienstlichen Dirigenten für seine Mühe bereitet wurde.
Einen sinnigen Neujahrswunsch entbot allen Anwesen-
den Glück und Heil im neuen Jahre. Große Freude
bereiteten die lebenden Bilder und Zithervorträge. Ge-
meinschaftliche Weihnachtslieder mit Harmoniumbeglei-

tung füllten die Pausen in angenehmer Weise. Der
Verein kann mit Freude auf diese Feier zurückblicken.
Allen Mitwirkenden, insbesondere denen, die das Stück
eingeprobt haben, sei auch hier herzlichster Dank gesagt.

— Aus Mainz wird uns über das Konzert des
Männergesangsvereins „Liedertranz“ Flörsheim von
einem Besucher folgendes geschrieben: Selten noch habe
ich einer Vereinsfeierlichkeit beigewohnt, die von Anfang
bis zu Ende von solch einem Geist, von solch hohem
Streben von seitens der Mitglieder und ihres Dirigen-
ten durchdrungen war, als im Flörsheimer Liedertranz.
Darum waren aber auch die Leistungen geradezu muster-
gültig. Schon der erste Chor „Waldboten“ von G.
Weber, welcher Sänger kennt nicht dessen Schwierig-
keiten? Und wie wurden dieselben überwältigt. Das
muß man gehört haben. Und mit derselben Präzision
wie dieser erste, so gelangen auch alle anderen Chöre
und Volkslieder. Erwähnt sei nur „Abendglöckchen“,
„Sängers Lohn“, komponiert von Herrn Dr. Caroselli.
In „Epiphania Domini“, dieser gewaltige Festgesang
zu Ehren der heiligen drei Könige mit einem Schluß
„Alleluja“, das geradezu überwältigend wirkte; und diese
„Ungarischen Steppenbilder“. Wie verjagten sie den
Zuhörer mit ihren eigenartigen Melodien in ein an-
deres Land, wie sprach aus ihnen der Charakter eines
fremden Volkes. Wer möchte diese Gesänge nicht wie-
derhören? Die beiden Solisten des Abends, Herr J.
Denkel (Bariton) und Herr J. Schmitt („Recitation“),
beide aus Mainz, erwähne ich hier nur lobend, um
nicht Lokalpatriotismus zu treiben. Ich glaube, dieselben
dürfen sich im „Liedertranz“ wieder hören lassen. Be-
schluß des unterhaltenden Teiles machte der Einakter
„Ein Studentenstreik“, der über alles Lob erhaben
gepielt wurde, denn bei einzelnen Szenen fühlte man
sich in „Alt Heidelberg“ versetzt. Nicht vergessen will
ich des trefflichen Dirigenten des Vereins, Herrn Dr.
Caroselli, der in Bezug auf Ausarbeitung und Zusam-
menstellung eines Konzertprogramms mit seinem Ver-
ein etwas leistete, das schwer halten dürfte, von Stadt-
vereinen besser gemacht zu werden. Der Ball des
Abends, dem ich leider nicht mehr beiwohnen konnte,
wird sicher einen würdigen Beschluß gebildet haben. H. W.

* Der Jubel-Karneval in Mainz. Die berühmte
Mainzer Familienneujahrfeier in der großen Stadthalle
hat ihrem Rufe alle Ehre gemacht. Eine glänzende
Veranstaltung, herzerquickende Stimmung bei allen Teil-
nehmern. Und dabei an 3000 Menschenkindern, die
ohne Mißton einer fröhlicheren Lebensanschauung sich
rafflos hingaben. Nun arbeitet alles auf den großen
Montagsjubiläum hin. Die schönsten und humorvoll-
sten Gruppen sind zur Auswahl gelangt und eben-
fügen die Mannen der Zugsleitung eifrig beim Berechnen.
Denn es gilt der Vaterstadt und ihren vieltau-
senden Gästen an dem Fastnachtsmontag zum „Alles-
befreunden“, gesundheitsbringenden Lachen zu verhelfen
und das Auge von Groß und Klein auf eine reichbli-
hende Weide zu führen.

* Für treue Dienste. Dem Botengänger Rathes
Petry, der im Frankfurter Hauptbahnhof bedienstet war,
wurde für diese vierzigjährige treue Dienstzeit von seiner
vorgesetzten Behörde ein Geldgeschenk von 100 Mark
eingehändigt.

50 Jahre Höchster Farbwerke.

Höchst, 4. Jan.

Höchst der geschäftige Ort am unteren Main, der
schon äußerlich durch den gewaltigen Komplex imposan-
ter Fabrikbauten zeigt, daß hier an den großen tech-
nischen Errungenschaften der Neuzeit in erster Reihe
mitgearbeitet wird, feierte heute seinen Jubeltag: den
50. Geburtstag der Farbwerke. Die Stadt hatte zu
Ehren des Tages ein glänzendes Festgewand angelegt.
Zu der

akademischen Feier,

die um 11 Uhr in der Festhalle der Werke die Jubi-
läumsfeierlichkeiten einleitete, hatten sich außer den Be-
amten und den Arbeiterabteilungen zahlreiche Gäste
eingefunden. Das Handelsministerium ist durch Geh.
O.-R. Lufensky, das Kultusministerium durch Mini-
sterialrat Kirchner vertreten; weiter sind Abordnungen
der Universität Marburg und der Technischen Hochschulen
Landen und Münchens anwesend. Auch die früheren
Landräte des Kreises, Regierungspräsident v. Stein-
meister (Köln), Geheimrat v. Alsenbach (Berlin) und
Regierungspräsident v. Meißner (Wiesbaden) hatten sich
eingefunden. Den Reigen der Begrüßungsreden eröff-

„... Carlseminar Holzhausen
ist gegründet, baldmöglichst mit von
anwesenden Wollgelehrten.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

nete der Vorsitzende des Aufsichtsrats Walther vom
Rath mit der Bekanntgabe einer Anzahl von Dota-
tionen und Ehrengaben in Höhe von 2250000 Mark
1 Mill. Mk. wurden zur Verstärkung des Pensionsfonds
der Arbeiter und Arbeiter der Farbwerke verwendet,
500 000 Mk. zum Besten des Fonds für die Beamten-
Pensionskasse. 350 000 Mk. fanden zu einer Jubilä-
umsfeier an Beamte, Arbeiter und Arbeiter Verwen-
dung. Der Stadt Höchst wurde zur Errichtung eines
städtischen Schwimmbades ein Betrag von 250 000 Mk.
zur Verfügung gestellt; der Höchster Altertumsverein
erhielt 10 000 Mk. Dem Ausschuss für Volksvorlesungen
in Höchst, Stadt und Kreis, überwies man 10 000 Mk.
Für die Vergrößerung des Altersheims bewilligte der
Aufsichtsrat 250 000 Mk. Ferner spendeten die Mit-
glieder der Familien Meißner, Lucius und Brüning
50 000 Mk. zur Unterstützung von Teilnehmern an dem
Kriege 1870/71 aus dem Kreise Höchst und zur Bekäm-
pfung der Tuberkulose; weitere 5000 Mk. erhielt der
Verein vom Roten Kreuz in Höchst.

Als dann verbreitete sich Generaldirektor Dr. v. Mei-
ster in einer großartig angelegten Festrede über die
Entwicklung der Farbwerke in den verfloßenen 50 Jah-
ren, wobei er besonders der epochenmachenden Entbedun-
gen des künstlichen Indigos, des Behringischen Heilser-
ums und des Salvarsans rühmend Erwähnung tat.

Den Glückwunsch des Handelsministeriums überbrachte
in hoher Würdigung der Bedeutung der chemischen In-
dustrie Deutschlands Geh. Oberregierungsrat Lufensky.
Er gab dann im Auftrage des Kaisers eine Reihe von
Auszeichnungen bekannt.

Es folgten viele andere hohe Gratulanten. Diesen
Grüßen schloß sich der Dank der Arbeiter für die erwiese-
nen Stiftungen an, dem Aufseher Müller berebten Ausdruck
gab. Aufseher Meurer grüßte und dankte für die Auf-
seher der Werke; für die kaufmännischen Beamten sprach
Profuriist Richter, für die technischen Beamten Oberin-
genieur Wacker, für die Handwerker und Gewerbetrei-
benden der Stadt Höchst Herr J. C. Droscher.

Im Namen der Werke dankte Walther v. Brüning
allen Sprechern für die übermittelten Glückwünsche. Ein
stimmungsvoller Chor, der auch die Feier eingeleitet
hatte und von der Kapelle des Füsilier-Regiments Nr.
80 aus Wiesbaden ergötzt wiedergegeben wurde, schloß
den Festakt. Mit einem glänzenden Kommerz für die
Beamten und Arbeiter klang abends die Jubelfeier aus.

* Frankfurt, 6. Jan. (Vom Zug getötet.) Gestern
Abend wurde im Ostgüterbahnhof der Heizer Franz
Dähr beim Überschreiten der Bahngleise von einem
Zuge erfasst und sofort getötet.

* Hanau, 6. Jan. Die Typhusepidemie beim Ei-
senbahnregiment ist im weiteren Rückgang begriffen, da
sich die Zahl der Lazarettkranken auf 191 verringert
hat. Genesen sind 43; allerdings hat sich die Zahl der
Schwerkranke auf 12 erhöht.

* Erbach, 6. Jan. Rheingauer Gasversorgung G.
m. b. H. Nunmehr haben auf die Gemeindevertretun-
gen in Johannisberg und Erbach beschloßen, sich mit
25 000 bzw. 20 000 Mark an der Gasversorgung der
Rheingauer Gemeinden zu beteiligen. Johannisberg
hatte bekanntlich zuerst beschloßen, sich an einem Grup-
pengaswerk Geisenheim zu beteiligen.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist ein
Prospekt des Kaufhauses Schiff in Höchst beigelegt,
auf den wir hiermit ganz besonders hinweisen.

Schülerversicherung.

Immer bewußter zeigt sich das Bestreben, die Schuljugend schon in Beziehung zu unserer sozial neu geordneten modernen Gesellschaft zu bringen, um ihr das Einleben in diese Ordnung nach Möglichkeit zu erleichtern. Während früher die Schule genug getan zu haben glaubte, wenn sie der Volkjugend die elementaren Fähigkeiten des Lesens, Rechnens und Schreibens neben dem Katechismus beibrachte, wird sie heute zu einer allseitigen Erziehungsanstalt ausgebaut, die fast schon ein Abbild des Staates und der Gesellschaft im Kleinen darstellt. Die Väterziehungsheime, aber auch moderne Fürsorgeanstalten wie St. Urban in Berlin-Zehlendorf sind auf dem Wege dieser Entwicklung am weitesten vorgeschritten. Für den Einsichtigen unterliegt es aber keinem Zweifel, daß die allgemeine öffentliche Volksschule in der gleichen Richtung wirkt.

Von diesem Gesichtspunkt aus treten Versuche wie der, das Versicherungswesen auch schon in der Schule einzuführen, erst in das rechte Licht. Sie bedeuten eine weitere Annäherung der Jugendberziehung an die praktischen Lebensaufgaben, die später an das Kind herangetragen. Die Versicherung mit ihrem Grundsatz der Gegenseitigkeit ist darunter keine der geringsten. Neben ihrem praktischen Wert steht der ethische, wie ja so oft Praxis und Ethik im Leben Hand in Hand gehen und nur in besonderen Verwicklungen auseinander in Konflikt geraten. Es handelt sich um die Ueberwindung der geistigen Kurzsichtigkeit, der beschränkten Selbstsicht und Augenblickswirtschaft, die sich auf Zukunftsmöglichkeiten nicht gern gefaßt macht, und das gemeinsame Interesse mit andern nicht richtig einschätzt. Und so groß die Erziehungsarbeit ist, die da von den verschiedensten Versicherungsgesellschaften, nicht zuletzt auch in den Gewerkschaften der Arbeiter und durch die staatliche Sozialpolitik geleistet worden ist, so zahlreich sind doch leider immer noch die unbedarften Leute, die nur widerwillig dem Zwang gehorchen und freiwillige Gelegenheiten ganz ungenutzt lassen. Was da an Verständnislosigkeit noch möglich ist, dafür ist ja in letzter Zeit der Widerstand gegen die Staatsversicherung in England ein verblüffendes Reichen gewesen.

Umso richtiger muß der Gedanke erscheinen, in die Jugend schon den Sinn für den Wert der Gegenseitigkeit möglichst tief einzupflanzen. Und daß das nicht durch bloß theoretische Belehrung, sondern durch praktische Übung geschehen müsse, ist auch eine Einsicht der neuen Pädagogik. „Jung gewohnt, alt getan“, das ist ein altes Sprichwort, dessen ganzer erzieherischer Wert erst in unsern Tagen seitens der Schule voll gewürdigt wird. So kam die Pflege der Reinlichkeit, des Wanderns, der Handarbeit, des Gartenbaus, der Selbstverwaltung, des Vereinswesens und so vieles andere in den Aufgabenkreis der Schule.

So forderien denn auch einsichtige Pädagogen, daß die Jugend bei Zeiten mit Geld und Geldeswert richtig umzugehen lerne. Sie sollte Taschengeld erhalten und z. T. selbst verdienen, es sollten Sparkassen gegründet werden und ähnliches mehr. Nur eine Ergänzung dieses Programms ist es, wenn in Belgien neuerdings Unterstützungsvereine unter der Schuljugend ins Leben gerufen wurden, die einen regelrechten Versicherungsbetrieb darstellen. Jeden Montag zieht der Lehrer von den Schülern 10 Centimes für die gemeinsame Unterstützungskasse ein, aus der in Fällen der Not, der Erkrankung, aber auch für Wanderungen, Weihnachtsgeschenke, Klassenbücherei usw. Geld entnommen werden kann. Auf diese Weise wird ein sehr starkes Gemeinschaftsgefühl groß gezogen und dabei viel Erzieherisches für die Jugend aus deren eigener Kraft heraus geleistet.

Freilich hat dieses belgische System den Fehler, an dem manche Erwachsenenversicherung (man denke z. B. an die Arbeitslosenversicherung!) schwer zu tragen hat. Es beruht auf der Freiwilligkeit der Teilnehmer, wodurch die verhältnismäßige Höhe der Beiträge bedingt wird und diese schreckt dann ihrerseits viele ab, die gern kämen, aber einfach finanziell dazu nicht in der Lage sind. Es läßt sich darauf an, den Versuch auch einmal mit einer obligatorischen Schulsicherversicherung zu machen, bei der statt des Groschens nur 1 Pfennig wöchentlich eingezogen würde. Die Masse würde es da auch zu etwas bringen und gewiß leisten gemeinnützige Vereine, Versicherungsgesellschaften, denen diese Erziehung zugute käme, Aufschuß.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Wie die „Deutsche Juristen-Zeitung“ mitteilt, sind die Reformarbeiten für das künftige Strafgesetzbuch mit der Wende des Jahres in ein neues Stadium getreten. Die seit dem 4. April 1911 im Reichsjustizamt tagende Strafrechtskommission wird die erste Sitzung Ende 1913 beenden. Das neue Jahr wird gerade mit der 200. Kommissionsitzung beginnen. Bis zum August 1914 wird voraussichtlich auch die zweite Sitzung abgeschlossen sein, so daß dann nur noch einer besonderen neuen kleineren Kommission die Aufstellung eines Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch vorbehalten bleibt.

* Die Konferenz zur Feststellung der Fleischpreise, die Ende vorigen Jahres zusammenberufen worden war, trat im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück wieder zu einer Sitzung zusammen. Zur Erörterung stand die Frage: Wie lassen sich die Stallpreise für das Vieh ermitteln? Da die Aussprache, die Schwierigkeiten solcher Ermittlungen zeigte, beschloß die Konferenz eine besondere Kommission einzusetzen, die hierzu einen gangbaren Weg finden soll.

* Eine Reform des Spionagegesetzes vom Jahre 1893 ist in Vorbereitung begriffen. Eine bezügliche Vorlage wird dieses Frühjahr noch dem Reichstag zugehen. Gemäß dem Vorgehen der anderen Länder sind namentlich verschärfte Strafen in Aussicht genommen, so daß die Festungshaft wegfällt und immer auf Zuchthaus erkannt wird.

Österreich-Ungarn.

* Die Austritte aus der ungarischen Regierungspartei wegen Unzufriedenheit mit der Wahlreform nehmen zu. In den Abendstunden wurde der Austritt des hauptstädtischen Abgeordneten Marfusz und des Völgersitzes im Präsidium des Abgeordnetenhauses Ludwig Ravan bekannt. In oppositionellen Kreisen glaubt man, daß die Sezession aus der Regierungspartei bald größere Dimensionen annehmen werde, was für die politische Situation von entscheidendem Einfluß werden könnte.

Ägypten.

* Ungewöhnlich lange und häufige Besprechungen des Khediven mit Lord Kitchener und den ägyptischen Ministern, selbst des Nachts, werden in offiziellen Kreisen als Anzeichen einer bevorstehenden wichtigen Veränderung des staatsrechtlichen Zustandes in Ägypten gedeutet. Ein sich haltendes Gerücht gibt als Datum dieser Umwandlung den 8. Januar, den Tag des Regierungsantritts des Khediven an.

Hof und Gesellschaft.

* Vom jungen Zarewitsch. Es bestätigt sich, daß der junge russische Thronfolger einen längeren Erholungskuraufenthalt an der Mittelmeerküste zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nehmen wird. Nach mehrwöchigem Aufenthalt in einem Bad an der Riviera soll der Thronfolger an Bord eines russischen Kriegsschiffes gehen und eine Kreuzfahrt im Mittelmeer antreten, da die Kräfte von der Seeluft einen günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand des Knaben erhoffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zarin ihren Sohn begleitet.

Koloniales.

* Die Kinderpest in Deutsch-Ostafrika. Wie die „Deutsch-Ostafrikanische Rundschau“ mitteilt, greift die Kinderpest in Ugogo in sehr bedrohlicher Weise um sich; besonders wütet sie in der Landschaft Bahi. Nach letzten Meldungen des Blattes, dessen Nummer vom 11. Dezember vorliegt, war sie über die Bahn nach Süden vorgebrochen und hatte bereits die Landschaften Handali und Wumli erreicht, so daß Südagogo kaum noch zu retten sein würde. Das Bezirksamt hat alle verfügbaren Leute in das bedrohte Gebiet geschickt. — Auch aus Namibia am Namibflusse kommt die Nachricht vom Ausbreiten der Kinderpest.

Kiderlens Nachfolger.

Von den beiden Herren, die in erster Linie als Nachfolger des verstorbenen Staatssekretärs von Kiderlens-Wächter in Aussicht genommen sind, hat der eine wie die andere aus Gesundheitsrücksichten gebeten, von seiner Berufung auf den schwierigen, eine volle Ar-

beitskraft in Anspruch nehmenden Posten abzusehen; der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Herr Zimmermann sowohl wie der Posthalter in Rom, Hr. v. Jagow. Es fragt sich nun, ob die Bedenken des einen oder des anderen noch werden beseitigt werden, oder ob etwa ein Dritter, an den man bisher nicht gedacht hat, Nachfolger Kiderlens werden wird. Das muß sich sehr bald entscheiden, denn wenn auch der Unterstaatssekretär Zimmermann als der Vertraute und persönlich befreundete Mitarbeiter Kiderlens die Geschäfte in der von dem Verstorbenen festgelegten Richtung weiterführt, so ist doch die Befehlsgebung des Postens unter den jetzigen Umständen schneller notwendig als sonst, weil die durch den Balkankrieg hervorgerufene europäische Situation zurzeit und voraussichtlich noch auf längere Zeit hinaus die ernsteste Aufmerksamkeit erfordert und schwierige Aufgaben stellt. Auch wenn es demnach zu einem Friedensschluß zwischen der Türkei und den Balkanstaaten kommt, ergeben sich für die endgültige Regelung der Verhältnisse auf dem Balkan noch sehr komplizierte Aufgaben, bei denen zeitweilig auch wieder Meinungsverschiedenheiten und Interessengegenstände zwischen den Mächten sich geltend machen können. Man braucht bloß an die Festsetzung der Grenzen Albanien zu denken oder an die Forderungen, mit denen Rumänien jetzt an Bulgarien herantritt. Der auch der neue Staatssekretär sei: er übernimmt das Amt in einer ersten und schwierigen Zeit, und man begreift, daß jeder, dem der Posten angeboten wird, ernstlich mit sich zu Rate geht, ehe er ihn annimmt.

Die internationale Lage.

Abbruch der Friedensverhandlungen?

Reuter meldet, daß die türkischen Delegierten entschlossen seien, die Abtretung Adrianopels oder der ägäischen Inseln unbedingt abzulehnen. Der Abbruch der Friedensverhandlungen ist demnach sicher.

Türkische Kabinettskrise.

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Regierungswechsel treten bestimmter auf, selbst der liberale „Membar“ gibt die Möglichkeit einer Krisis zu. Er erklärt jedoch, Kiamil werde ein neues Kabinetts bilden. Kiamil und Korabughian hatten eine Unterredung mit dem Sultan über die Kabinettsfrage.

Aus aller Welt.

In der Markise gestorben. Der konservative Abgeordnete des preussischen Landtages, von Wildens, ist in Berlin während einer Operation bei der Markise einem Herzschlag erlegen.

Tödlicher Unfall durch Hufschlag. Der bekannte Regentener Leutnant von Rabenau vom 12. Infanterie-Regiment ist auf tragische Weise tödlich verunglückt. Er ritt in der Reithalle seines Regiments in Torgau seinen Vollblutpferd Antenor und kam mit diesem bei einem Sprung so unglücklich zu Fall, daß er durch einen Hufschlag des Pferdes getötet wurde. Leutnant von Rabenau gehörte bis 1907 dem 10. Infanterie-Regiment an und war seit etwa 15 Jahren mit gutem Erfolg auf deutschen Rennbahnen tätig. Er hat u. a. den Kaiserpreis in Karlsruhe mit Karfell und Cavalier 1905 und 1906 gewonnen.

Eine Familientragödie ereignete sich Samstag vormittag in Spandau. Die 31jährige Ehefrau Frieda Sornatich vergiftete ihr kaum ein Jahre altes Kind und dann sich selbst. Mutter und Kind starben auf dem Wege zum Krankenhaus.

Eifersuchtsdramödie. In der Nähe von Zehndorf bei Braunschweig wurden drei Personen, zwei Männer und eine Frau, erschossen aufgefunden. Es soll sich um ein Eifersuchtsdrama handeln.

Ein dreifaches Verbrechen. Dieser Tage erschienen in dem Dorfe Hörlik (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.), bei einem Landwirt zwei ausländische gefesselte Leute, von denen sich der eine als Steuerbeamter, der andere als Kriminalbeamter vorstellte. Man zeigte dem Landwirt ein Schriftstück, das die Unterschrift des Landrats von Kalau trug, und in dem mitgeteilt wurde, daß in dem Hause des Landwirts eine Durchsuchung vorgenommen werden solle, da er in dem Verdacht der Steuerhinterziehung stehe. Der Landwirt war auch so verblüfft, daß er die beiden in ein besonderes Zim-

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gefina bedauerte es, als die Flügeltüren zum Speisezimmer weit geöffnet wurden und ein drahtes Dienstmädchen in weißer Jagdhutze und weißbuntem Handschuh zur Schokolade kam.

„Sieh Dir nur die gestickten Tischläufer an, Gefina“, tuschelte Tante Anata im Vorübergehen ihrer Nichte ins Ohr, „lauter altdeutsche Sprüche, ganz reizend.“

Zu ihrem geheimen Leidwesen wurde Gefina neben den Zwillingen Bruder des Hausherrn platziert.

Die beiden Senden sahen einander zum Verwechseln ähnlich — groß, breitschultrig, weißblond, phlegmatisch, mit guten, fremdlichen Augen, sehr spärlichen Schnurbärten und außerordentlich absteigenden Ohren.

Sie hießen Verno und Bruno, und die böse Welt behauptete, daß Verno für den Bruder um Komtesse Anna angehalten, nachdem er sich vor dem Rotillon auf dem Ball, an dem die Verlobung zustande gekommen, Courage angetrunken.

„Um eine arme Komtesse zu freien, dazu bedarf es eigentlich keiner allzu großen Courage“, behauptete Onkel Albrecht und fügte noch hinzu, daß Verno den Verlobungskuß der Braut dem Bruder nicht vorweg genommen, daß Bruno später in höchst eleganter Person bei den Eltern seiner Erwählten zur feierlichen Werbung angetreten.

Tante Anata ärgerte sich, als Onkel Albrecht Gefina diese Geschichte zum besten gab.

„Das ist alles nur albern Matz“, sagte sie, „dieser Bruno Senden, groß und stark wie ein Nordlandsredde, sollte nicht selbst den Mat haben, einen Heiratsantrag zu machen.“

„Meine Lieben“, erwiderte Onkel Albrecht trocken, „mancher Nordlandsredde wurde klein und wie ein Kolibri, sobald es sich um ein Weib handelte.“

Neben Verno Senden saß nun Gefina an der festlich gedeckten Geburtstagsstafel. Zu seiner Ehre sei es gesagt, er gab sich die blutigste Mühe, unterhaltend zu sein, erzählte viel von seinen Pferden und seiner Meute, von der neuen Korn-darre, welche er sich auf seinem Gute Hattela baute, und bot seiner Tischnachbarin unentwegt Kuchen an, der in verschiedener Gestalt und in verschwenderischer Menge auf der mit Decken, Vase, Blumen, Silber und Kristall überladenen Tafel vorhanden war.

Es lag in Verno Sendens Art etwas geradezu Rührendes, er wollte so gern liebenswürdig erscheinen, aber seine Unterhaltung dünkte Gefina im Vergleich zu Haldburgs glänzendem Konversationsstalent wie ein schwerfälliger Adergaul, der über eine Knüppelbrücke trottelte, während Kembergs Rede dem flüchtigen Renner gleichkam, der mit geblähten Nüstern und fliegenden Flanken über ein weites, ebenes Feld dahinjagt und jedes Hindernis spielend nimmt.

Nach aufgehobener Tafel verschwanden die Herren in den Ställen, um das Sendensche Jungvieh in Augenschein zu nehmen, die Damen rüsteten sich zu einem Spaziergang im parkartigen Garten, der nach Süden lag und wo man vor dem rauhen Winde geschützt war. Ehe es jedoch zu dem Spaziergang kam, wurde Verno in den Salon gebracht, der främme Stammschalter der älteren Sendenschen Linie — Bruno betonte oern, daß er der ältere der Zwillinge.

Gefina konnte es nicht begreifen, warum die Damen das kleine Menschenkind so bewunderten und es entzückt betrachteten, als wäre es etwas ganz Besonderes.

Rosa und Bella Eller fanden Baby einfach süß. Gefina dagegen sah nur ein kahlschöpfchen mit roten Wangen und roten Fingern, ein dickes, kleines Körperchen in einem weißen, gestickten Tragetuch mit himmelblauen Schleifen.

Die runden Kinderangen hatten einen noch ganz ausdruckslosen Blick und als der Damenkreis in Meinungsverschiedenheit geriet, ob Baby der Mama oder dem Papa ähnlich sähe, nahm das Streitobjekt die Sache übel und brach in ein Zetergeschrei aus.

„Ist er nicht entzückend, der Kleine?“

„Junge Verno und mir denn doch noch neuer — wenn ich die Wahl zwischen einem Dachswelp und einem solchen Schreihals hätte“, entgegnete die Gefragte offen. „Ich verstehe übrigens nichts von kleinen Kindern.“

Rosa kniffte zu Hause mit Vorliebe ihre jüngeren Geschwister und sagte es als eine persönliche Beleidigung auf, wenn die Mama ihr zuweilen zumute, den Jüngeren Frühstücksbutterbrote zu schmecken, den kleinen Senden jedoch fand sie reizend, weil sie hofte, Anna Sendens Schwägerin zu werden, und deshalb mußte sie schon aus Politik von deren Jungen begeistert sein.

Sie heuchelte ein tiefes Entsetzen über Verno's Offenherzigkeit, was erstere höchst kaltblütig aufnahm.

Gefina war es gleichgültig, wie Rosa Eller über sie dachte. Sie plüßte im Vorübergehen ein paar Schneeglöckchen und blühte sich gleich darauf erregt nach einem verstaubten blühenden Weiden, als sie plötzlich spürte, daß jemand hinter ihr stand. Sie wußte, es war Haldburg. Ein tiefes Erschrecken ging durch ihre Seele.

„Werden Sie den Wohltätigkeitsbazar, den einige Damen unseres Kirchspiels arrangieren, mitmachen, gnädiges Fräulein?“

„Ich denke, ja. Meine Tante strickt zu diesem Fest bereits seit Wochen Schals.“

„Soll ich Ihre Worte als Ironie oder als Ueberzeugung auffassen?“

„Durchaus als Ueberzeugung, Herr von Haldburg. Ich pflege immer zu sagen, was ich denke, und verabsichere Menschen, für die Worte nur existieren, um sie schön zu sehen, die eigene Ueberzeugung nach Belieben zu wenden und zu drehen und den Leuten dadurch Sand in die Augen zu streuen.“

„Die Worte sollen doch dazu da sein, um unsere Gedanken zu verbergen.“

„Mitnichten“, erwiderte Gefina nach kurzem Nachdenken, „ich las kürzlich ein Gedicht — dessen erste Strophe: „Weißt Du, was schwerer wiegt, als alle Erbenpein?“

„Das sind die ungesprochenen Worte — und weiterhin heißt es:

mer führte, wo dann der Vermögensstand aufgeschrieben wurde. Alles ging gut, bis die beiden dem Landwirt zu verstehen gaben, man wolle die ganze Sache niederschreiben, wenn er ein Schweigegeld von 10 000 M. zähle. Das erschien dem angeblichen Steuerhinterzieher verdächtig, und er erklärte, er wolle erst mit dem Gemeindevorstand sprechen. Darauf stiegen die Schwindler über ihn her, zwängten ihn und versuchten ihn zu fesseln. Durch das Geräusch wurde aber ein Knecht herbeigerufen, und die beiden Verbrecher ergriffen die Flucht. Jetzt gelang es, den Anführer des Planes, den Arbeiter Konstantin Kofolst aus Dresden, zu verhaften. Sein Gefährte war ein Arbeiter Baage aus Dresden, dem die Polizei auf der Spur ist.

Ausgeraubter Wertbrief. Ein Bürger in Prenzlau hatte an eine Berliner Bank einen Geldbrief mit 70 000 Mark ausgegeben, jedoch traf dieser Brief bei dem Adressaten mit Papierschnitzeln gefüllt ein. Ob die Verabreichung des Briefes auf der Bahn oder schon in Prenzlau erfolgt ist, steht noch nicht fest. Ein Berliner Polizeibeamter ist in Prenzlau eingetroffen, um dort die Untersuchung zu leiten. Die Prenzlauer Postbehörde verteidigt über den Diebstahl jede Auskunft, gibt aber den Tatbestand als richtig zu.

Falschmünzer. Wegen Herstellung und Verabreichung falscher Münzmarken wurden in L a b e d zwei Arbeiter verhaftet.

Blutiges Drama. Der Häusler Sabransky in Gositz bei Teplitz-Schönau, erschlug seine alte Mutter und verlor dann seine beiden Brüder und seine Schwester durch Messerstiche schwer.

Schleifung der Festung Paris. Der Stadtrat von Paris hat seine Einwilligung dazu gegeben, daß die Fortifikationen der französischen Hauptstadt, die mit Einwilligung der Staats- und Militärbehörden geschleift werden und in den Besitz der Stadt übergehen sollen, in einen 33 Kilometer und 250 Meter breiten Boulevard mit Parkanlagen und Spielplätzen umgewandelt werden. Diese Miesenstraße, deren verschiedene Anlagen nicht weniger als 300 Millionen Franks kosten sollen, wird Paris dann wie ein Gürtel umschließen. Mit der Abtragung der Festungswälle soll an einigen Stellen, wo sie den Verkehr besonders hemmen, bereits in Kürze vorgenommen werden.

Verhaftete Anarchisten. Die Pariser Polizei verhaftete die Schwägerin des kürzlich festgenommenen Anarchisten Kourb, des Spießgesellen von Bonnot und Konfortien. In der Wohnung der Frau wurden zahlreiche Schmuckgegenstände, sowie Silbergeschirr vorgefunden, das von einem von dem Anarchisten verübten Diebstahle herrührt. — In der Nähe des Bahnhofes von Bordeaux wurde ein Anarchist namens Guerlesquin, sowie dessen Geliebte verhaftet, weil sie einem Soldaten den Handkoffer gestohlen hatten. In dem Augenblick, als die Polizisten Guerlesquin die Fesseln anlegen wollten, feuerte die Frau zwei Revolverkugeln ab und verletzte den Schutzmann am Hals und am Kopf. Mit vieler Mühe gelang es, die Frau zu entwaffnen und samt dem Anarchisten nach dem Gefängnis zu führen.

Ausbruch des Netza. Aus Rom wird berichtet: Der Haupttraktor des Netza befindet sich in voller Tätigkeit. Die benachbarten Ortschaften sind zum großen Teile mit Aschenregen überhäuft.

Von der Luftschiffahrt.

Die erste Fliegerkaserne. Der Truppenübungsplatz Döberitz erhält die erste Fliegerkaserne der deutschen Armee. Zu ihr gehören ein Mannschaftshaus, zwei Familienhäuser, eine Wirtschaftsbarracke, eine Offizierskantine, ein Offiziershaus, eine Waffenmeisterlei, ein Kraftfahrpark, ein Wasserwerk, ein Pferdehof, sowie die erforderlichen Nebenanlagen. In dem Offiziershaus soll für 32 Offiziere lagerräumige Unterkunft geschaffen werden. Ursprünglich war für die gesamte Fliegertruppe nur eine lagerräumige Unterkunft vorgesehen. Es hat sich aber herausgestellt, daß für das etatsmäßige Personal der Fliegertruppe gar nicht genügend Unterkunft geschaffen werden konnte, weshalb man sich zum Kasernenbau entschlossen hat.

Der erste im „Zeppelin“. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, unternahm am Sonnabend in Johannisbad in Begleitung des Chefs der Zentralabteilung, Kapitän zur See, Hopmann, eine Fahrt mit dem Marine-Luftschiff. Der Aufstieg erfolgte kurz vor 10 Uhr vormittags. Die Führung des Luftschiffes hatte der Kommandant des „L. 1“, Kapitänleutnant Hanne. Es ist das erste Mal, daß Herr von Tirpitz mit einem Luftfahrzeug aufsteigt.

Die Worte, die der Stunde nur gehört,
Sich zu vertrauen einem andern Herzen,
Die zogen Worte, die mit tausend Schmerzen
Dem lohnen, der sie schon bei sich bewahrt."

Gesina blickte sich auf die Lippen — wie kam sie nun wieder dazu, mehr zu sagen, als sie gewollt, dies waren ja eigentlich Liebesworte, von denen das Gedicht handelte. Sie konnten sich allerdings auch auf allgemeines beziehen. Nun, hoffentlich sah Rembert es in letzterem Sinne auf.

Er erwiderte nichts, und Gesina fuhr schnell fort: „Wenn ich Ihnen jetzt sage, ich finde die Provinz, in der ich leben muß, häßlich, so ist dies nicht sehr höflich von mir, denn es ist Ihre Heimat, Herr von Haldburg, von der ich rede, da aber, meiner Ansicht nach, die Worte dazu da sind, um den Gedanken Ausdruck zu verleihen, so wiederhole ich: das Land hier ist in meinen Augen häßlich, wenigstens diese Gegend der Provinz, aber trotzdem interessiert es mich, Ostland und sein Volk zu kennen, gerade das Landvolk, denn die gebildeten Ostländer findet man im Auslande häufig genug, und dort sind sie am gemüthlichsten, denn diejenigen, welche am Rastengeist kranken, pflegen lechteren als unnützes Gepäck gewöhnlich hinter der Grenze zurückzulassen. So wenigstens habe ich mir es erzählen lassen."

„Sie sind sehr scharf, gnädiges Fräulein, aber Sie haben recht."

Tante Amata kam herbei wie eine Glucke, welche ihre Küchlein in den Krallen eines Fabelthiers sieht.

Rembert wünschte im stillen das alte Fräulein zu den Antipoden.

Seine Unterhaltung mit Gesina begann ihn zu fesseln. Dieses junge Geschöpf gehörte einer anderen Klasse an, als der, an welche er gewöhnt war. Schon ihr Aussehen, Gesina war apart. Es glückte ihm nicht, im ferneren Verlauf des Nachmittags an ihre Seite zu gelangen. Als einer der ersten brach er deshalb auf. Er hatte beabsichtigt, sich durch seinen Gutsinspektor auf dem Wohlthätigkeitsbazar vertreten zu lassen, auf dem Nachhauseweg beschloß er jedoch, persönlich auf dem „Volksfest" zu erscheinen.

Gerichtszeitung.

Der Waffengebrauch der Polizei. Das Obergericht in Berlin hatte darüber Erörterungen anzustellen, wann die Polizeibeamten von ihren Waffen Gebrauch machen dürfen. Bei den Unruhen in Noabitz hatten die Polizeibeamten mit dem Säbel auf die versammelte Menschenmenge eingedaut. Ein Bürger, der zu den Tumultuanten nicht gehören wollte, ist erheblich verletzt worden und verlangte vom Justus Schadenersatz gemäß den gesetzlichen Vorschriften vom 1. August 1909. Der Polizeipräsident erhob aber zu Gunsten der in Betracht kommenden Beamten den Konflikt, den auch das Obergericht für begründet erklärte, indem es u. a. ausführte: Nach den angestellten Ermittlungen waren die Schutzeleute mit Biergläsern, Tellern usw. beworfen worden, welche aus den Schantwirtschaften stammten. Es war daher der Befehl an die Schutzeleute ergangen, die Straßen und Lokale zu räumen und Widerstand mit Waffengewalt zu brechen. Die Schutzeleute kamen daher nur dem ihnen erteilten Befehl nach, indem sie die Schantgäste aus den betreffenden Lokalen mit den Waffen vertrieben. Im fraglichen Stadtviertel herrschte Aufruhr, die Angriffe der Tumultuanten richtete sich besonders gegen die Schutzeleute. Der Befehl, gegen die Tumultuanten mit Waffengewalt vorzugehen, war durchaus gerechtfertigt, um die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Nach § 10, 11, 17 des Allgemeinen Landrechts, welcher nach wie vor gilt, gehört es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen; auch § 28c der Gendarmerie-Instruktion vom 30. Dezember 1820 kann als Grundlage des polizeilichen Einschreitens angesehen werden, da diese Instruktion nach dem Restrikt vom 13. Juli 1823 auch für Schutzeleute gelte. Die Schutzeleute mußten dem Befehl der Polizeioffiziere, ohne einen Augenblick zu säumen, unbedingt nachkommen und waren nicht befugt, erst noch Erwägungen darüber anzustellen, von welchen Folgen der Waffengebrauch begleitet sein werde. Sobald der Polizeibefehlshaber gegen eine tumultuarisch, widerstandleistende Menschenmenge Waffengebrauch angeordnet habe, so begehren die Schutzeleute keine Amtsunterbrechung, wenn sie ihre Waffen sofort anwenden. Werde eine Person aus einer Widerstand leistenden Menge mit einer Waffe verletzt, so sei der Konflikt zu Gunsten des Polizeibeamten bei erhöhter Schadenersatzlage auch dann begründet, wenn der Verletzte nicht zu den Tumultuanten gehörte, die Widerstand leisteten, sondern sich von der Menge entfernten wollte.

Kunst und Wissenschaft.

Die russischen Studenten. Eine Konferenz der Vertreter der russischen Studierenden an zehn deutschen Universitäten, die in Straßburg stattfand, beschloß, für Ende Februar in Leipzig, oder, falls die dortige Polizei Schwierigkeiten machen sollte, in Basel eine Zusammenkunft von Vertretern der russischen Studierenden an allen deutschen Universitäten zu veranstalten. Es wurde ein Komitee gebildet zur Ausarbeitung einer Denkschrift, die den Senaten der Universitäten und besonders den Dekanen der medizinischen Fakultäten an allen deutschen Universitäten vorgelegt werden soll. In der Denkschrift wird auf den starken Zustrom russischer Studenten nach Deutschland hingewiesen und gegen die Behauptung protestiert werden, daß die russischen Studenten eine geringere Ausbildung als die deutschen Studenten bekämen, ferner gegen die Beschuldigungen, die vielfach in sittlicher Beziehung gegen die Russen erhoben werden. Die Konferenz beschloß sodann, einen Versuch zu einer allgemeinen Organisation der russischen Studenten zu unternehmen. Es soll eine Rundfrage an alle deutschen Professoren über ihre Stellungnahme zu der Medizinerbewegung gerichtet und das Material den Reichstagsabgeordneten und den Mitgliedern der Reichsbüma unterbreitet werden.

Die Praxis der Angestellten-Versicherung.

Wegen der Zahlspflicht zur Angestellten-Versicherung, die am 31. Januar 1913 beginnt, bestehen in den Kreisen der Arbeitgeber und Angestellten vielfach Unklarheiten. Rundschreiben darüber sind bereits veröffentlicht.

Freiwilliger nach Paragraphen 176, 177 A. L. O. verpflichtet ist, die Beiträge für sich und seine Angestellten an die Reichsversicherungsanstalt zu zahlen. Zuwiderhandlungen sind mit Strafe bedroht.

Der Arbeitgeber hat bei der ersten Beitragszahlung — zum ersten Male alsbald nach Ablauf des Monats Januar 1913 — eine Nachweisung (§ 181, A. L. O.) über seine versicherungspflichtigen Angestellten und die fälligen Beiträge aufzustellen und vorher oder bei der Einzahlung der Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollernbaum einzuwenden. Hierzu sind die Vorbrüche bei der Ausgabestelle für die Angestellten-Versicherung seines Sitzes zu entnehmen. Bis zu zwanzig Angestellten dient der einseitige Vorbruch. Bei mehr als zwanzig Angestellten kommen mehrere einseitige Vorbrüche oder Einlagevorbrüche, die gleichfalls von der Ausgabestelle abgegeben werden, zur Verwendung. In die Nachweisung sind die Angestellten in der Reihenfolge der Gehaltsklassen, mit der Klasse A beginnend, einzutragen. Beschäftigten mehrere Arbeitgeber den Versicherten während des Monats (§ 177), so können an Stelle der Nachweise Postkartenordnungen benutzt werden, die gleichfalls von der Ausgabestelle ausgehändigt werden.

Statt der Verwendung von Marken hat die Reichsversicherungsanstalt mit Zustimmung des Reichskanzlers den Postschekverkehr für die Beitragszahlung für den Fall des § 176 (Beschäftigung bei einem Arbeitgeber) zugelassen, für den Fall des § 177 (Beschäftigung bei mehreren Arbeitgebern) vorgeschrieben. Hiernach sind die sich aus den Nachweisungen ergebenden Beitragssummen bis zum 15. des auf den Monat, für den die Beiträge zu zahlen sind, folgenden Monats dem Konto der Reichsversicherungsanstalt bei dem Postschekamt in Berlin zu überweisen. Hierfür sind besondere Zahlkarten und Ueberweisungsformulare eingeführt, die der Arbeitgeber bei seiner Postanstalt erhält und zweckmäßig frühzeitig abhebt. Die Erläuterungen zur Ausfüllung und Benutzung sind auf der Rückseite der Formulare angegeben. Auf der Rückseite der Abschnitte findet man eine Kontrollübersicht, die zur Nachprüfung der Beitragssumme dient und auszufüllen ist.

Bei der zweiten und den folgenden Beitragszahlungen müssen die Veränderungen angegeben werden, welche die Abweichung gegen die vorherige Beitragssumme darstellen. Veränderungen sind dann gegeben, wenn Angestellte

- a) aus dem Dienst ausscheiden (Abgang),
- b) in den Dienst neu eingestellt werden (Zugang),
- c) Gehaltsänderungen erfahren, die den Angestellten in eine andere Gehaltsklasse bringen.

In den Fällen des § 177 sind Veränderungsanzeigen einzufenden:

- a) bei monatlicher Beitragszahlung, wenn es sich um den Wechsel in der Person des Angestellten handelt;
- b) bei vierteljährlichen Beitragszahlungen (für Lehrer und Erzieher) nach Ablauf des Kalendervierteljahres vor oder bei Einzahlung der Beiträge, wenn in einem Kalendermonat des Vierteljahres ein Wechsel in der Person des Angestellten oder eine Änderung in dem gezahlten Entgelt eintritt.

Zu den Veränderungsanzeigen sind dieselben Vorbrüche wie für die ersten Meldungen zu verwenden. Bei Veränderungen sind Zugang, Abgang und Gehaltsänderung gesondert aufzuführen. Sind keine Veränderungen eingetreten, so ist dies durch Verächtigung des auf den Postschekformularen unter der Kontrollübersicht vorgegebenen Textes zu vermerken. Die Veränderungsanzeigen sind vor der nächsten Beitragszahlung, spätestens gleichzeitig mit ihr, an die Reichsversicherungsanstalt abzugeben.

Die Einzahlung der Beiträge an die Anstalt hat der Arbeitgeber in der Versicherungsart durch Eintragung des Beitrags und Beschriftung seines Namens oder seiner Firma handschriftlich oder durch Stempel zu vermerken. Arbeitgeber, die bei ständig beschäftigten Angestellten Marken benutzen wollen, können diese nach vorheriger Einzahlung der fälligen Beiträge, unmittelbar auf das Postschekkonto, von der Reichsversicherungsanstalt beziehen.

Arbeitgeber, die Angestellte in mehrere Betrieben (Filialen) an demselben oder verschiedenen Orten beschäftigen, können die Beiträge von dem Hauptbetrieb aus zahlen; sie müssen alsdann für jeden Betrieb eine besondere Nachweisung an die Reichsversicherungsanstalt einreichen.

nicht und wünschte den abgöttisch geliebten einzigen Sohn so viel als möglich in ihrer Nähe zu haben.

Das junge Gesicht war nicht sehr distinguiert, und weder sympathisch, noch durch irgend einen charakteristischen Zug fesselnd. In nichtsagende Augen, ein etwas zu großer Mund mit allerdings hübschen Lippen und sehr helles, dichtes, modern frisiertes Haar. Etwas in diesem Mädchengesicht deutete auf Egoismus und Härte.

Rembert hatte nur Augen für das Bild seiner Mutter. Elly Dimpfen, seine Pflegeschwester, interessierte ihn gar nicht, aber das schöne, leidvolle Matronenansicht, in dem liebt er jeden Zug. Die besten Gefühle, deren er fähig, galten seiner Mutter.

Frau von Haldburg hatte Elly Dimpfen, das früh verwaiste Kind einer sehr geliebten Jugendfreundin, die Ostländerin von Geburt, einen Kurländer geheiratet — in ihr Haus genommen, als Ellys Vater eine zweite Ehe einging.

Es war der letzte Wunsch der Verstorbenen gewesen, daß im Falle der Witte sich wieder verheiratete, Elly von Frau von Haldburg erzogen werden solle.

Als Sekundanter hatte Rembert die kleine unbarmherzig genackte, später sich nur so viel um sie bekümmert, als er ihr aufrichtig dankte, daß sie, als sie erwachsen, seine Mutter unermüdlich pflegte.

Die Sorgfalt, mit der sie die Kranke umgab, hätte man dem verwöhnten und eigentlich recht anspruchsvollen Mädchen kaum zugetraut.

Frau von Haldburg liebte Elly wie eine leibliche Tochter, das wußte Rembert. Er teilte diese Sympathie nicht ganz, er hatte eigentlich noch nie eingehend über Elly nachgedacht.

„Sie hat feuchthalte Hände, es ist gerade so, als ob man einen Frosch anfäht, wenn man ihr die Hand gibt,“ äußerte er einmal seiner Mutter gegenüber, als diese, in einem vertraulichen Gespräch mit dem Sohn die Rede auf Elly brachte.

Sie nahm Remberts halb ironische Kritik beinahe lächelnd. „Ich wollte, ich könnte dich selbst pflegen, Mama,“ hatte er sie zu versöhnen gesucht, „schade, daß ich nicht Deine Tochter bin, sondern nur Dein ungeliebter Sohn, der dich ärgert.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6^{1/2} Uhr Amt für den verunglückten Wdh. Lenhart, 7^{1/2} Uhr Amt für Pat. Hädel.
Donnerstag 6 Uhr geht Sobramt für Lorenz Schleibt 1. und perlt Angehörige, 6^{1/2} Uhr geht Engelmesse für Joh. Schuhmacher.

Bereins-Nachrichten.

Gesangsverein „Liedertanz“. Jeden Montag und Samstag abends pünktlich 9 Uhr Singstunde im „Taurus“. Vollständiges Erscheinen ist dringend notwendig.

Kath. Jünglingsverein. Heute Abend 8^{1/2} Uhr Vorstandssitzung. Flörsheimer Ruder-Verein 1908 e. V. Montag, den 10. Jan. gemütlicher Bierabend im Vereinslokal Adam Becker. Stimmung, Humor u. Lieberbühler mitbringen. Gäste willkommen.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Vereinslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend Unterrichtsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7^{1/2} Uhr bis 8^{1/2} Uhr für Anfänger, danach anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Zuverlässiges 2tes Mädchen

das in besten Häusern gedient und mit allen Hausarbeiten vertraut, in H. Haush. gegen hoh. Lohn per 1. Febr. gesucht. Näher. Höchst a. M., Kaiserstr. 3, II.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Dienstag, 7. Jan., abends 7 Uhr „Im weißen Röhl“. Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg. „Als ich wiedertam“. Kleine Preise. Ende gegen 11 Uhr.
Mittwoch, 8. Jan., abends 7 Uhr „Symphonie-Konzert“.
Donnerstag, 9. Jan., abends 7 Uhr „Ariadne auf Naxos“. Oper in einem Aufzuge von Hugo von Hoffmannsthal. Zu spielen nach dem Bürger als Edelmann. Gewöhnl. Erhöhte Preise. Ende 10^{1/4} Uhr.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe,

Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier-Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Wiesbaden! In gut. Hause findet ein tüchtiges

Mädchen angenehme dauernde Stellung.

Zu erst: Frau Roland Kisse, Wellbacherweg.

2 schöne

Einleg-Schweine

zu verkaufen. Massenheim, Widererstraße 2. 7.

Vollabzehrung

stillt sofort Dr. Busch's Zahn-tropfen, à Fl. 50 Pfg., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsch.

Tinten-Stifte

empfiehlt

H. Dreisbach.

Bringe mein reichhaltiges Lager in

Rauchrequisiten, Spazierstöcken und

Regen-Schirmen

in empfehlende Erinnerung.



Zigarren

in reichhaltigsten Sortimenten, in Kistchen von 25, 50 und 100 Stück in bekannt. Qualitäten.

Um geneigten Zuspruch bittet

Herm. Schmück,

Drechslermeister,

Bornstraße 1.



Ein gutes Geschenk

für die Hausfrau ist unbedingt eine Nähmaschine. Hervorragend konstruierte u. modern ausgestattete Maschinen aller Systeme bietet Sturmvogel. Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und Central-Bobbin für Familie u. Schneiderei. Fahrräder mit Aluminiumfelgen, Pneumatik, elektrische Apparate, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spiritus-

Bügeleisen, Maschinennadeln. Schreiben Sie noch heute an uns wegen Übernahme der Vertretung.

„Sturmvogel“ Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 284.

Woll. Koltern

Bieberkoltern

Herren-Palotots Herren-Anzüge, : Loden-Joppen

empfiehlt

in grosser Auswahl

D. Mannheimer, Flörsheim am Main

Hauptstrasse

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Hautjacken

Unterhosen

Schuhwarenhaus Jos. Lenz

Ecke Widererstr. Flörsheim. Ecke Obertaunusstr.

Großes Lager in:

Herren-Stiefel von M 5.— bis 18.—

Damen-Stiefel mit und ohne Lackkappen von M 4.⁸⁰ bis 16.—

Kameelhaar-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder

Kinder-Schuhe in allen Preislagen

Ferner große Auswahl in allen Winterwaren:

Gummi-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl.

Eigene Reparatur-Werkstätte. — Anfertigung nach Maß.

Prompte Bedienung. — Mäßige Preise.

Noch immer Schuhwaren

sind die Preise für

in der Schuhhandlung

Johann Lauck IV.,

Flörsheim am Main, Hauptstraße 29,

so billig, daß Sie es nicht veräumen sollten, Ihren Bedarf sofort zu decken:

Spangen-Kinderstiefel zu M 0.75

Ziegenleder-Knopfstiefel, Lackblatt, 25—26 „ 3.50

do. do. do. 27—30 „ 4.—

Damen Cap. Chevreau-Knopfstiefel, Lackspitze „ 6.50

Herren-Bog-Halenstiefel „ 7.50

Damen-Spangenschuhe, Lackspitze „ 3.50

Lafting-Schnür-Knopf- u. Spangenschuhe „ 2.50

Schifferpantoffel, prima Ware „ 5.—

sowie alle anderen Artikel in bester Qualität

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schneider-Ausschnitt. Billigste Preise.

Josef Martini

ladet Kohlen aus dem Schiff.

Kuh II per Centner ab Schiff 1.15 M.

Kuh III „ „ „ 1.10 M.

Bestellungen werden entgegengenommen.



Man verlange:

GREIF COGNAC

„Ärztlich empfohlen.“

Vielach preisgekrönt. Geizt. gesch.

Unsere Destillate sind in unserer

Brennerei aus gesunden fran-

zösischen und deutschen Weinen

gebrannt.

Erste

Taurus-Cognac-Brennerei

Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründ. 1843.

1/1, 1/2 Flaschen in allen

Preislagen.

Niederlage bei:

Apotheke Flörsheim.

Spezial-Abteilung für Betten und Bettwaren

Fertige Betten jeder Art, Bettstellen jeder Art, Patentmatrassen mit Rohhaar, Kapot, Wolle, Seegrass, eigene Polsterarbeiten;

Bettfedern und Daunnen per Pfund 0.50, 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 2.80, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— M.

Gefüllte Kissen per Stück 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80 und höher.

Gefüllte Betten per Stück 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.—, 22.—, 25.— bis zu den feinsten.

Eigene Anlage für Bettfedern-Reinigung mittels Dampf und Heißluft (elektrischer Betrieb). Reinigung der Federn auf Wunsch in Gegenwart der Kundschaft.

Reinigung und Auffrischung gebrauchter Federn, 6 Pfund 25 Pfg.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.